

4 Der richtige Mann am falschen Ort: Horace Rumbold in Warschau

Die Außenpolitik eines Imperiums, selbst eines insularen, erfordert den Zufluss von Informationen aus allen Regionen der Welt und die gleichzeitige Übermittlung von Botschaften, die die Politik der Metropole und ihre Interessen definieren, an alle Regionen. Das ist die Aufgabe der regulären Diplomatie. Obwohl ich bereits über die tatsächliche Ohnmacht ihrer formellen Verwalter in der Regierung Lloyd George – zunächst Balfour, dann Curzon – gesprochen habe, darf auch dieses Instrument der britischen Osteuropapolitik nicht völlig übersehen werden. Dies umso mehr, als man untersuchen kann, wie die Möglichkeit, das Gebiet aus der Nähe kennen zu lernen, die Sichtweise der Politiker verändert haben könnte, denn – umgangssprachlich ausgedrückt – die Sichtweise hängt vom Standort ab.

Es gab keinen britischen Botschafter mehr im bolschewistischen Russland; die Verhandlungen mit den sowjetischen Delegationen fanden in London statt, also unter den Augen des Premierministers und seiner Sekretäre. Es gab niemanden und keine Möglichkeit, die Rolle des ständigen britischen Beobachters der Situation in Russland unter der Herrschaft Lenins zu übernehmen. Es sind lediglich inoffizielle und, man könnte sagen, zufällige Beobachter, die im Allgemeinen als Pilger in das neue nördliche Mekka des Fortschritts und der sozialen Experimente gehen. Ich werde sie später erwähnen. An dieser Stelle muss nur festgestellt werden, dass die Ignoranz des zentralen Machtzentrums des britischen Empire in russischen (sowjetischen) Angelegenheiten in dieser Situation überhaupt schwer zu durchbrechen war, zumindest in den für uns interessanten Jahren 1919–1920.

In Polen hingegen gab es einen „außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister“ – eine Stufe unter der ranghöchsten, der des Botschafters –, Seiner Majestät George V., und faktisch dem Leiter des Foreign Office unterstellt. Horace Rumbold wurde am 15. September 1919 für dieses Amt nominiert. Er trat es am 2. Oktober an – nur drei Wochen später übernahm Lord Curzon offiziell das Amt des Außenministers von Balfour. Mit seiner Ernennung wurde Rumbold ein Gehalt von 2.000 Pfund pro Jahr zuzüglich tausend Pfund für Repräsentationskosten bewilligt. Bei dieser Gelegenheit sei darauf verwiesen, dass im Jahr 2013 laut einer Internetseite, die die historische Kaufkraft des Pfunds berechnet, diese 2.000 Pfund heute zwischen 70.000 und sogar über einer halben Million bedeuten würden, je nachdem, welche Waren oder Dienstleistungen wir berücksichtigen²⁶⁵.

²⁶⁵ Siehe Oxford University, Bodleian Library [Im Folgenden: OU-BL], Horace Rumbold, Papers [Im Folgenden: RP], dep. 26: Correspondence, May 1919 – May 1920, Bl. 33 (die Nominierung von Horace Rumbold zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister in Warschau

Das Pfund war stark, und die Position des ersten Londoner außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers in Warschau schien auch stark. Rumbold trat die Nachfolge von Percy Wyndham an, der in der polnischen Hauptstadt bisher nur als Geschäftsträger (und ab Juli 1919 als bevollmächtigter Minister, aber immer noch nicht als Gesandter) tätig gewesen war. Er sollte genau ein Jahr, einen Monat und eine Woche auf dem schwierigen Posten in Warschau bleiben. Er verließ ihn am 8. November 1920. So erlebte Sir Horace Rumbold im Zentrum des Geschehens die heißesten Monate des Zeitraums, der uns hier interessiert. Warschau war zu diesem Zeitpunkt sein „Standort“, nicht London. Änderte dies tatsächlich seine Sichtweise, die ja bereits durch seine bisherige britische Ausbildung und diplomatische Erfahrung geprägt war? Und würde diese Sichtweise die Beurteilung der Beziehungen zwischen Polen und Sowjetrußland durch die Verantwortlichen der britischen Politik beeinflussen?

Ich möchte den neuen Gesandten zunächst vorstellen. Horace Rumbold war ein Berufsdiplomat, Sohn eines Berufsdiplomaten, Schwiegersohn eines Berufsdiplomaten und Vater eines Berufsdiplomaten. Er wurde 1869 in St. Petersburg geboren und schon früh von seinem Vater (ebenfalls Horace) auf die Rolle des Botschafters Seiner Majestät vorbereitet. Dieser hatte seine diplomatische Laufbahn 1849 begonnen, die ihn unter anderem über Horace Juniors Geburtsort führte und mit dem prestigeträchtigen Posten des Botschafters im kaiserlichen Wien zu Beginn des 20. Jahrhunderts endete. Horace Juniors beruflicher Werdegang führte ihn nach Den Haag, Kairo, Teheran, Wien, Madrid, Tokio und Berlin, wobei er neben dem obligatorischen Französisch auch Arabisch, Japanisch und Deutsch lernte. Im Jahr 1916 wurde er im schweizerischen Bern zum ersten Mal in den Rang eines Botschafters erhoben. Dies waren ein wichtiger Zeitpunkt und Ort – in der neutralen Schweiz standen die Vertreter der kriegführenden Mächte in Kontakt. Die Mission Kerrs – Gespräche mit dem Wiener Gesandten über einen möglichen Frieden, die im März 1918 in Bern stattfanden – habe ich bereits erwähnt. Rumbold, der für die „Logistik“ dieser Treffen zuständig war, lernte damals Kerr kennen. Als britischer Botschafter in der Schweiz machte er sich auch mit den polnischen Kreisen

vom 15.9.1919); vgl. die Umrechnung des Wertes des Pfunds bei: Five Ways to Compute the Relative Value of a UK Pound Amount, 1270 to Present, MeasuringWorth, 2014: <http://www.measuringworth.com/ppoweruk>, Zugriff: 23.5.2022; siehe auch Monika Łukasik-Duszyńska, *Brytyjskie poselstwo donosi. Posłowie brytyjscy wobec stosunków Polski z państwami bałtyckimi 1920–1926*, Warszawa 2008, S. 25–44 (sehr nützliche Analyse des britischen diplomatischen Dienstes, seiner Struktur und des Informationsflusses in den Jahren 1920–1926).

bekannt, die dort aktiv waren. Er erkannte, so könnte man aufgrund seiner Berichte sagen, den Grad der internen Uneinigkeit in diesem Milieu²⁶⁶.



Abb. 8: Horace Rumbold und Charlie Chaplin während einer Vorführung des Films „Lichter der Großstadt“ in Berlin 1931. Rumbold war damals Botschafter Großbritanniens in Deutschland; Narodowe Archiwum Cyfrowe.

Horace Rumbold fand auch in der Schweiz seinen Weg in die Weltliteratur, wenn auch wahrscheinlich nicht so, wie er es sich gewünscht hätte. James Joyce, ein Ire, der während des Krieges auf neutralem Schweizer Boden lebte, geriet Ende 1918 in scharfen Konflikt mit dem britischen Konsulat. Es ging um eine Laienschauspielertruppe, *The English Players*, deren Aufführungen Joyce als Impresario betreute. Das Konsulat stellte die Unterstützung dieser Aufführungen ein und drohte Joyce sogar mit der Einberufung in die britische Armee. Der aufgeregte Ire schrieb einen Protestbrief an den Botschafter selbst. Er erhielt jedoch weder eine Antwort noch eine (materielle) Entschädigung. Die Unterstützung eines anderen zukünftigen Stars der Weltliteratur half nicht, nämlich die von Ezra Pound, der ebenfalls einen

266 Siehe zu diesem Thema Gilberts Quellensammlung *Sir Horace Rumbold*, S. 142–144 (über die Begegnungen mit Polen in Bern).

Brief an Rumbold schickte (am 11. April 1919), in dem er warnte, dass dieser zur „Bekehrung zum Bolschewismus“ mehrerer prominenter Vertreter der Kultur beitragen würde, wenn er nicht auf Joyces Bitten einging, und darüber hinaus auf den Seiten des Meisterwerks „Ulysses“ landen könnte, an dem Joyce gerade schrieb. Rumbold reagierte nicht – und fand sich in „Ulysses“ wieder; er wurde zum Prototyp einer widerlichen Figur – ein englischer Barbier, der unter Rumbolds Namen auftrat und bereit war, Iren in Dublin zu hängen. Joyce begann, seinen schweigenden Gegner insgeheim mit einem charakteristischen, sprachlich aufschlussreichen und zugleich erzvulgären Begriff zu bezeichnen – Sir Whorearse Rumhole. Er widmete ihm sogar einige bösertige kleine Gedichte. Eines davon war in einem Brief an seinen Bruder Stanislaus enthalten, ein anderes wurde anlässlich der Ernennung Rumbolds zum neuen außerordentlichen Gesandten in Warschau geschrieben. Dieses Gedicht voller bösertiger Ironie mit dem Titel „The Right Man In the Wrong Place“ endet mit Zeilen, die man ungefähr wie folgt übersetzen könnte:

„Aufgeplustert, gepudert und gelockt / Rumbold in Warschau – / Alles ist in Ordnung mit der Welt“.²⁶⁷

Rumbold trug natürlich keine „dienstliche“ Perücke, obwohl er bereits eine Glatze hatte. Sein steifes Auftreten lässt sich anhand zahlreicher Fotos von ihm oder einer Wochenschau von Pathé aus dem Jahr 1925 bestätigen. Aber passt dieses nicht so sehr physische als vielmehr psychologische Porträt eines pompösen britischen Diplomaten, eines stumpfen Prokonsuls des Empires, gezeichnet von der Hand eines irischen Rebellen, tatsächlich zu ihm? Er fühlte sich zweifellos als Mitglied eines elitären Clubs – des diplomatischen Dienstes der stärksten Großmacht, die sehr stolz auf ihre Tradition war. Er erfüllte diesen Dienst mit Hingabe und offenbar zur Zufriedenheit des Foreign Office, denn nach seiner Mission in Polen bekleidete er noch verantwortungsvolle Ämter als Hochkommissar in Konstantinopel (in dieser Funktion unterzeichnete er im Juli 1923 den Vertrag von Lausanne mit der Türkei), als Botschafter in Madrid (1924–1928) und schließlich als Botschafter in Berlin (1928–1933). In diesem letzten Amt vor seiner Pensionierung bewies er einen ausgezeichneten Sinn für das Ausmaß der Bedrohung durch die Macht der nationalsozialistischen Partei Hitlers. Anders als Kerr oder Lloyd George trat er selbst nie für ein Appeasement ein. Er hätte es vorgezogen, die Bedrohung der

267 „Puffed, powdered and curled: / Rumbold's in Warsaw – / All's right with the world“ – zitiert nach: Gilbert, Rumbold, S. 181; siehe auch Pound/Joyce: The Letters of Ezra Pound to James Joyce, with Pound's Essays and Articles about Joyce, hg. v. Forrest Read, New York 1970, S. 151–153 (hier der Brief Pounds an Rumbold vom 11.4.1919 sowie eine weitere Beschreibung des ganzen Vorfalls).

Zivilisation – und so sah er auch den Nationalsozialismus – im Keim zu ersticken, anstatt ihre Entwicklung zuzulassen. In ähnlicher Weise – und für uns noch wichtiger – hielt er es mit dem Bolschewismus, als er auf seinen neuen Posten in Warschau geschickt wurde.

1919 kam er nach Polen wie in ein exotisches Land, das es aber dennoch lohnte, erkundet zu werden. Natürlich aus dem Blickwinkel der britischen Interessen. Er fühlte sich als professioneller Diplomat zu dieser Aufgabe berufen. Seine ersten Eindrücke von Warschau weckten sein eher positives Interesse. Er beschrieb die Szene der Übergabe des Beglaubigungsschreibens an den Staatschef als eine etwas märchenhafte Reise, die von Lanzenreitern durch die Straßen der polnischen Hauptstadt zum Belvedere-Palast begleitet wurde. Nach ihren ersten Begegnungen bezeichnete er Pilsudski als „den größten Mann in diesem Teil Europas“, der es – „wenn es seine Gesundheit erlaubt – weit bringen wird“²⁶⁸. Rumbold redete viel und war bereit zuzuhören. Nach einigen Wochen in Polen fiel ihm etwas Wichtiges auf, das er seinen Vorgesetzten im Foreign Office mitteilen wollte. Polen sei kein weißes Blatt, das man mit irgendwelchen Schaubildern ausfüllen könne, die von Spezialisten für interimperiale Pläne im fernen London gezeichnet worden seien; Polen sei keine formbare Masse, aus der man irgendeine Konstruktion machen könne, die den Konstrukteuren der Weltordnung passe. Polen verstehe sich nicht als eine neue Schöpfung der Siegermächte. Es besitze eine eigene Identität, eine lange Tradition und eine eigene Einschätzung seiner Interessen. Rumbold schrieb dazu an den Sekretär von König George V.: „Im Umgang mit den Polen muss man immer daran denken, dass sie keine neue Nation sind und sich auch nicht als solche betrachten. Sie sind sich der wichtigen Rolle bewusst, die Polen in der Vergangenheit gespielt hat [...], sie sind stolz und sehr sensibel“. Gleichzeitig stellte er fest, dass die Polen nicht besonders anfällig für das bolschewistische Virus zu sein schienen; ihr ausgeprägter Patriotismus und gleichzeitig ihre bäuerliche Abneigung gegen kommunistische Doktrinen waren nach Ansicht des Sonderbeauftragten genau die wirksamen Gegenmittel gegen diese größte Bedrohung in Osteuropa²⁶⁹.

268 Das letzte Zitat stammt aus einem Brief Rumbolds an Kerr vom 29.12.1919 – NAS-PK, GD/40/17/911/3; die Beschreibung der ersten Visite beim Staatschef stammt aus einem Brief Rumbolds an Charlie [?] vom 23.10.1919, OU-BL, RP, dep. 26 (Correspondence, May 1919 – May 1920), Bl. 49. Den Aufenthalt Rumbolds in Warschau schildert, wenngleich ohne die wichtigen Dokumente aus dem Privatarchiv des Gesandten: Norman Davies, *Sir Horace Rumbold w Warszawie, 1919–1920*, in: *Dzieje Najnowsze* 3 (1971), Nr. 3, S. 40–54.

269 „In dealing with the Poles one has always to remember one thing and that is that they are not and do not consider themselves to be a new nation. They are conscious of the considerable part that Poland has played in the past [...] they are proud and sensitive“. Brief Rumbolds an Thomas Rowland (stellvertretender Privatsekretär König George V.) vom 1.2.1920, OU-BL, RP,

Die Versuche, die Londoner Zentrale von diesem Standpunkt zu überzeugen, führten bei Rumbold bald zu Frustration. Ich möchte daran erinnern, dass der Zeitpunkt seines Amtsantritts in Warschau in die Zeit des eskalierenden Streits um die Zukunft Ostgaliziens fiel, in dem London, Namier-Kerr-Lloyd George, als Hauptgegner der polnischen Bestrebungen auftrat. Die Polen erinnerten sich auch an Lloyd Georges ablehnende Haltung zu Polens Rechten auf Danzig. Rumbold wollte diesen Missstand beseitigen. Er fragte Kerr, ob der Premierminister nicht zu einer Geste gegenüber Warschau überredet werden könne. Wäre es vielleicht möglich, Polen zu einem Darlehen zu verhelfen? Den Staatssekretär im Foreign Office, Charles Hardinge, forderte er auf, den Empfang einer Delegation des polnischen Parlaments in London zu erwägen. Gleichzeitig stellte er fest, dass die Warschauer Gesellschaft ihr Missfallen über den Widerstand der britischen Regierung gegen die Anerkennung Ostgaliziens als Teil Polens zum Ausdruck gebracht hatte²⁷⁰.

Kerr beschloss daraufhin, Rumbold mit Hilfe der von Namier vorgebrachten Argumente die Beweggründe für die Politik des Premierministers in dieser Frage darzulegen. Russland werde früher oder später wieder erstarken und unweigerlich Anspruch auf die Ukraine erheben. Ostgalizien in dieser Situation Polen zu überlassen, bedeute, einen neuen Krisenherd zu schaffen, ähnlich wie in Westeuropa im Fall von Elsass-Lothringen nach der Annexion dieser Gebiete durch Bismarck auf Kosten Frankreichs im Jahr 1871. „Polen hat bisher wenig oder gar nichts getan, um seine Fähigkeit zu beweisen, einen modernen, fortschrittlichen Staat aufrechtzuerhalten, außer dass es seiner Nationalität treu geblieben ist und für diese Sache schreckliche Entbehrungen auf sich genommen hat. [...] Seine besten Freunde sind diejenigen, die sich den Träumen der [polnischen] Imperialisten widersetzen und Polen ermutigen, das Beste aus dem Gebiet zu machen, das unbestreitbar polnisch ist und das sowohl die Grundlage für Streitigkeiten mit den Nachbarn als auch die Zahl der nicht-polnischen Bürger [in diesem Land] verringern wird.“ Kerr schrieb mit einem gewissen Stolz auf seinen Vorgesetzten, oder besser gesagt auf seinen eigenen Standpunkt: „Ich glaube, die Polen verstehen

Abl. 26 (Correspondence, May 1919 – May 1920), Bl. 146 (auf den folgenden Seiten desselben Briefes – Bl. 147–148 – Bemerkungen zur Unempfänglichkeit der Polen, abgesehen von einer Gruppe extremer Sozialisten und einem Teil der jüdischen Minderheit, für kommunistische Parolen).

270 Siehe den Brief von Rumbold an Kerr vom 6. Dezember 1919 (hier der Hinweis auf die Notwendigkeit von Unterstützung für ein Darlehen an Polen), OU-BL, RP, dep. 26 (Correspondence, May 1919 – May 1920), Bl. 79; Brief von Rumbold an Hardinge vom 16.11.1919 (in der Frage der parlamentarischen Delegation): ebd., S. 62; die Frage eines besonderen sozialen Boykotts, der im Dezember 1919 gegenüber dem britischen Gesandten (auf Initiative von Fürst Zdzisław Lubomirski) angesichts der Haltung von Lloyd George in der Galizien-Frage einmalig durchgeführt werden sollte, wird von Gilbert, Rumbold, S. 185–187, erörtert.

nicht, wie der P[remier] zu ihnen steht. Er ist nicht im Geringsten antipolnisch. Stattdessen erkennt er die große Schwierigkeit der Lage Polens in Europa und den unvermeidlichen Mangel an praktischer Erfahrung ihrer Nation in der Verwaltung der Angelegenheiten eines großen Staates. [...] Er [d. h. Lloyd George] betrachtet das polnische Problem nicht nur aus heutiger Sicht, aus den Jahren 1919–1920, sondern auch aus der Perspektive von tausend Jahren europäischer Geschichte und der unvermeidlichen Tatsache, dass Polens Nachbarn [d. h. Russland und Deutschland], die heute darniederliegen, über kurz oder lang wieder starke, vitale und patriotische Nationen sein werden“²⁷¹.

In dem Jahr, das zwischen der Unabhängigkeit Polens und der Abfassung des hier zitierten Briefes durch Kerr verging, war es Polen gelungen, zehn Jahre vor dem britischen Parlament, ein vollständig demokratisches Wahlrecht einzuführen (einschließlich voller Rechte für alle Frauen) und Wahlen zu einer Verfassunggebenden Versammlung mit einer sehr hohen Wahlbeteiligung abzuhalten. Der Absender des Briefes wusste wahrscheinlich nichts von der Verabschiedung der Gesetze über die achtstündige Arbeitszeit, die obligatorische Kranken- und Mutterschaftsversicherung, die allgemeine Schulpflicht für Kinder im Alter von sieben bis vierzehn Jahren und die Bodenreform... Er wusste mit Sicherheit nichts von der effektiven Arbeit Hunderter neuer Institutionen, von der Generalstaatsanwaltschaft und der Obersten Kontrollkammer bis hin zum Polnischen Olympischen Komitee oder den beiden neuen Universitäten (der Katholischen Universität Lublin und der Universität Posen). Er wusste es nicht, aber den britischen Gesandten in Warschau, der das alles besser wissen konnte, belehrte er in einem fürsorglichen Ton, dass Polen auf dem Weg zur Modernisierung noch nichts erreicht habe. Er erinnerte diesen daran, dass er das Land, in dem er Großbritannien vertrat, wie ein Kind behandeln sollte, ein eigensinniges Kind, das seine Entstehung ausschließlich den westlichen Siegermächten verdankte. Es habe kein Recht auf ir-

271 „Poland as yet has done little or nothing to establish the fact of its ability to maintain a modern progressive state, except that it clung to its nationality and endured terrible hardships for this cause. [...] Its best friends are those who resist the dreams of the Imperialists and encourage Poland to make good within a sphere which is indisputably Polish and which reduces both its grounds of quarrel with its neighbours and the numbers of non-Polish citizens [...] I think that the Poles misunderstand the PM's [Prime Minister's] attitude towards them. He is not in the least anti-Polish. He fully recognizes, however, the great difficulty of Poland's position in Europe and its people's inevitable want of practical experience in running a great state. [...] He [Lloyd George] is looking at the Polish problem, not merely in terms of 1919–1920, but in the light of a thousand years of European history, and of the inevitable fact that Poland's neighbours, which today are prostrate, will ere long become strong, vigorous, and patriotic nations“. Brief Kerrs an Rumbold vom 15.12.1919, NAS-PK, GD 40/17/911/4, S. 1–4; dass. in: OU-BL, RP, dep. 26 (Correspondence, May 1919 – May 1920), Bl. 97–100.

gendetwas, außer dem Recht und sogar der Pflicht, seinen Wohltätern dankbar zu sein. Kerr drückte damit genau die Position seines Premierministers, seine eigene und die von Hankey aus, als er erklärte, dass die Polen selbst nicht verstünden, was gut für sie sei. Besser als sie wüssten es diejenigen, und für sie sollten diejenigen entscheiden, die „Erfahrung in der Führung eines großen Staates haben“, d. h. der aus der Perspektive von tausend Jahren und von Europa als Ganzem blickende David Lloyd George. Hier scheinen wir eine der Grundannahmen der Appeasement-Praxis zu berühren: Die westlichen Mächte, oder genauer gesagt ihre politischen Eliten, räumen sich das Recht ein, besser zu verstehen, was für die „kleinen“ und „neuen“ Länder gut ist, deren Grenzen sie festlegen oder verschieben oder die sie in die „Obhut“ anderer Mächte übergeben wollen. „Sie können sich nicht selbst vertreten, sie müssen vertreten werden“. Dies ist die Essenz der kolonialen Optik, die Karl Marx in seinem berühmten Satz aus dem „Achtzehnten Brumaire des Louis Bonaparte“ festgehalten und die Edward Said analysiert hat²⁷². Wir werden noch mehr als einmal ihre Erscheinungsformen beobachten.

Die zweite Säule dieser Appeasement-Praxis, die auch in Kerrs Schreiben zum Ausdruck kommt, ist die Annahme, dass letztlich nur die Stärke zählt. Der Sekretär des Premierministers schreibt ausdrücklich, dass Polen nur innerhalb von Grenzen existieren könne, die als unbestreitbar polnisch anerkannt werden können. Das heißt, diejenigen, deren Polentum von den beiden großen Nachbarn als unbestritten anerkannt wird: von Russland und Deutschland. Er denkt nicht einmal an die Möglichkeit, diese Bedingung umzukehren – dass Russland oder Deutschland nur auf Gebiete beschränkt sein sollten, die „unbestreitbar“ als ethnisch russisch bzw. deutsch anerkannt werden können. Anerkannt von den Nachbarn, die von dieser „Diskussion“ direkt betroffen sind. Nein, für Kerr liegt es auf der Hand, dass Russland oder Deutschland eine Art „Pufferzone“ aus Gebieten zusteht, die nicht notwendigerweise nur von Russen oder Deutschen bewohnt werden, sondern in denen auch „einige andere“ (z. B. Polen, Juden, Litauer, Weißrussen oder Ukrainer) leben können, sogar in großer Zahl. Was strittig ist, was möglicherweise eine Zwischenzone zwischen ethnographisch „rein“ polnischen oder russischen oder deutschen Gebieten bildet, die in, das alles soll Russland und Deutschland zufallen. Warum? Letztlich gibt es nur einen Grund: Stärke. Russland und Deutschland werden die Kraft finden, sich an die Gebiete zu erinnern, die sie als mit einem schwächeren Polen strittig, für sich beanspruchen wollen. Die Landkarte Osteuropas muss also im Voraus so gestaltet werden, dass die Stärksten damit zufrieden sind. Andernfalls werden sie sie zerstören, die Ordnung erneut durcheinanderbringen und die politische Lage erneut destabilisieren. Formal, also im Namen der Ord-

272 Edward W. Said, *Orientalism*, London (u. a.) 1978.

nung, im Namen der Stabilität, aber tatsächlich nur wegen des Kräfteverhältnisses und nicht aus einem anderen Grund, müssen die Schwächeren dazu gebracht werden, sich zu *unterwerfen*. Problematisch könnte es werden, wenn sich (wie im September 1939) herausstellt, dass aus Sicht Moskaus und Berlins kein Platz für ein Polen ist, dass sie sich nur mit einer gemeinsamen Grenze „zufriedengeben“ würden, so wie vor dem Ersten Weltkrieg, als es zwischen Russland und Deutschland nichts gab. Die Logik der Gewalt konnte letztendlich immer zu einem solchen Ergebnis führen.

Hat Horace Rumbold diese Annahmen, diese Logik nicht geteilt? Natürlich blickte er mit der Überlegenheit eines „erblichen“ britischen Botschafters auf die verschiedenen Länder, in denen er der Krone zu dienen hatte. Allerdings unterscheidet sich seine Sichtweise von derjenigen, die Kerr oder Hankey durch ihre Lebenserfahrung gewonnen haben. Beide Sekretäre sahen die Welt durch das Prisma der Dominions der britischen Krone. Sie sahen es als ihre selbstverständliche Aufgabe an, das zu „reformieren“, was der Krone untergeordnet war, die Interessen der einzelnen Dominions zu interpretieren, ihre Identität zu beeinflussen, sie zu „verbessern“. Der Premierminister, dem sie dienten, kannte die Welt außerhalb Großbritanniens überhaupt nicht. Und er wollte sie nicht kennenlernen. Rumbold hingegen war als Diplomat in Ländern tätig, die nicht britische Dominions oder Kolonien waren. Obwohl er mit Überlegenheit, ja sogar mit Hochmut, oder mit einem Gefühl der Fremdheit auf die Verhältnisse in Teheran, Tokio und vielleicht in geringerem Maße in Madrid, Den Haag, Wien, Bern oder Berlin blicken konnte, nahm er in jedem dieser Länder ihre Besonderheiten, ihre eigene Identität wahr und erkannte sie schließlich an, und er war sich bewusst, dass die Interessen der Einheimischen mit seinen, des Diplomaten aus London, im Widerspruch stehen konnten. Er erkannte sozusagen das Recht anderer Staaten auf Andersartigkeit an; er war daran gewöhnt. Und er hielt es für klug, sich über diese Andersartigkeit zu informieren, um die Möglichkeit zu erkunden, sie für die britischen Interessen nutzbar zu machen. Dies war auch die Perspektive, aus der er Polen sah, und er versuchte seine Vorgesetzten in London davon zu überzeugen, dass das Land „sich selbst vertrat“ und dass es sich lohne, auch diesen spezifischen Gesichtspunkt bei der Berechnung der britischen Politik zu berücksichtigen.

Er antwortete daher auf Kerrs Brief und dankte ihm für seine gewichtigen Argumente zur Notwendigkeit, die Zahl der ethnischen Minderheiten innerhalb der Grenzen des neuen polnischen Staates zu begrenzen. Er wies jedoch darauf hin, dass Italien nach dem Krieg immerhin 200.000 Tiroler hinzugewonnen habe, und dazu ein Gebiet, in dem diese – und nicht die Italiener – mit Sicherheit die Oberhand hatten. Die neu entstandene Tschechoslowakei bestehe fast ausschließlich aus Minderheiten (Slowaken, Sudetendeutsche, transkarpatische Ruthenen) – und irgendwie werde dies von den Siegermächten nicht beanstandet... Rumbold bat

auch darum, das von den Polen vorgebrachte Argument zu berücksichtigen: Lemberg werde von ihnen als polnische Stadt betrachtet – und es sei nicht einfach, sein polnisches ethnisches und kulturelles Profil zu leugnen. Vielleicht lohnt es sich, auf den von Rumbold vorgeschlagenen Kompromiss zurückzukommen, den Paderewski einst vorgeschlagen hatte, nämlich die Aufteilung Ostgaliziens in der Weise, dass Lemberg und sein Umland Polen zufallen solle und der Rest nur ein vorübergehendes Mandat sei, über dessen politische Zukunft später entschieden werden könnte. Er wies auch die verächtliche Kritik an allen bisherigen Leistungen des polnischen Staates behutsam zurück. Er schrieb: „Die Polen müssen [in diesem Bereich] noch viel tun, und ich denke, dass sie das auch tun werden. Die nächsten zwölf Monate werden zeigen, wie sie ihre Angelegenheiten regeln werden“. Kurzum, er schloss die Chancen Polens, einen modernen Staat zu schaffen, nicht aus. Er drängte Kerr dazu: „Wenn Sie einmal zwei Wochen frei haben und diesen Teil Europas kennen lernen möchten, kommen Sie zu mir“²⁷³. Dieser gute Rat wurde jedoch von denjenigen, die über das Schicksal Osteuropas entscheiden sollten, nicht befolgt. Sie hatten Macht, und diese Macht lässt nicht viel Zeit zum Nachdenken, sondern erfordert dringende Entscheidungen. Auch wenn sie „Völker betreffen, über die wir nichts wissen“.

Rumbold wollte diese Entscheidungen jedoch beeinflussen. Er sah es als seine Pflicht als Berufsdiplomat an, so weit wie möglich über die Richtung der politischen Entscheidungen zu beraten, die im Londoner Hauptquartier getroffen werden sollten, und zwar in Übereinstimmung mit dem aktuellen Stand der Dinge. Ein wichtiges Motiv, das seine Meinung über Polen und dessen Rolle gegenüber Sowjetrußland beeinflusste, war die tiefe Abneigung des Gesandten gegen den Bolschewismus und seine Angst vor der Verbreitung der kommunistischen Ideologie. Polen war für ihn als praktische Barriere wichtig, die eine mögliche kommunistische Offensive nach Westen wirksam aufhalten konnte. Er wies die Argumente des Unterstaatssekretärs im Foreign Office, Hardinge, zurück (die sich mit der Position von Lord Curzon selbst deckten), wonach der Bolschewismus sich nicht nach Westen entwickeln würde, sondern vielmehr eine bedeutende Bedrohung im asiatischen Vorfeld lebenswichtiger britischer Interessen darstelle: in Transkaukasien (Expansion der Roten Armee nach Aserbaidshan und Georgien) sowie in Persien. Um die Jahreswende 1919/1920 hoffte Rumbold jedenfalls, dass eine effektive Zusammenarbeit zwischen Piłsudski und den Resten des „weißen“ Russlands unter Denikin noch zustande kommen könnte. Er unterstützte daher die Mission von

273 „The Poles have still to make good, and I like to think that they will do so. Another 12 months should show how they are going to shape. If you ever have a fortnight or so off and wish to study this part of Europe, come out and stay with me“. Brief Rumbolds an Kerr vom 29.12.1919, NAS-PK, GD/40/17/911/3; dass. in: OU-BL, RP, dep. 26 (Correspondence, May 1919 – May 1920), Bl. 126–128.

Halford Mackinder (die ich im vorherigen Kapitel beschrieben habe), die zu einer solchen Zusammenarbeit führen sollte. Er bedauerte, dass Litauen ein „schwaches Glied“ sei, das die Bildung eines Militärbündnisses zwischen Polen und den baltischen Staaten gegen die Bol'seviki erschwere (im Dezember 1919 besprach Rumbold dies direkt mit General Carl Gustaf Mannerheim, dem neuen Regenten von Finnland). Die neue Politik des Premierministers vom Januar 1920, sich mit der bolschewistischen Herrschaft in Russland zu arrangieren und die angrenzenden Länder zu ermutigen, ebenfalls den Frieden mit den Bol'seviki zu suchen, entmutigte ihn. Er schrieb davon am 2. Februar 1920 an seinen Kollegen, den Hochkommissar in Wien, Francis Oswald Lindley: „Wie lange, glauben Sie, werden das übrige Europa und die Westmächte davon absehen können, [nach den an Russland angrenzenden Ländern] auch die Bol'seviki anzuerkennen? Dieser Gedanke ist mir zuwider, denn ich lebe hier zu nah an den Bolschewiken, um nicht zu sehen, was für ein schreckliches Machtsystem sie schaffen. Wenn ich mich nicht irre, geht die Entwicklung jedoch in Richtung einer Anerkennung der Bolschewiken. Unsere lieben Freunde von der Labour Party zu Hause würden dies begrüßen, ganz zu schweigen von anderen, die nicht der Labour Party angehören. Es wird ein weiterer Fall des Triumphs des Bösen sein“²⁷⁴.

In der Zwischenzeit ergingen Anweisungen aus London an Rumbold, die ihn direkt dazu ermutigten, genau das politische Szenario zu unterstützen, das ihm am meisten Angst machte. Ein Telegramm des Foreign Office vom 27. Januar enthielt einen Bericht über ein Gespräch zwischen Premierminister Lloyd George und dem polnischen Außenminister Stanisław Patek, der ihn in einer Sondierungsmission am Vortag besucht hatte. Wie aus der Darstellung in einem früheren Kapitel bekannt ist, machte Lloyd George seine Position deutlich: Die Bol'seviki würden ihre westlichen Nachbarn nicht angreifen, denn „es gibt nichts, was eine Armee

²⁷⁴ „How long do you think the rest of Europe and the Western Powers will be able to refrain from also recognising the Bolsheviks? The idea is repugnant to me as one living too close to the Bolsheviks here not to see what an appalling regime theirs is. But, unless I am mistaken, things are working up for the recognition of the Bolsheviks. This would be welcomed by our dear friends in the Labour Party at home, not to speak of others not belonging to the Labour Party. It will be another case of evil triumphing“. Brief Rumbolds an Francis [Lindley] vom 2.2.1920, OU-BL, RP, dep. 26 (Correspondence, May 1919 – May 1920), Bl. 156. Vgl. Rumbolds Briefe an Richard Dalberg-Acton, den Gesandten Großbritanniens in Finnland, vom 29.12.1919 (hier u. a. über die Hoffnung auf eine Zusammenarbeit Piłsudskis mit Denikin für das Frühjahr des folgenden Jahres, aber auch die Information über das Gespräch mit Mannerheim), OU-BL, RP, dep. 26 (Correspondence, May 1919 – May 1920), Bl. 119–122; über die Zusammenarbeit Rumbolds mit Mackinder schreibt Gilbert, Rumbold, S. 189–191; siehe auch den Brief Hardinges an Rumbold vom 6.1.1920, der seine (und die Curzons) Überzeugung ausdrückt, dass der Bolschewismus eher in Asien als in Europa gefährlich sei. OU-BL, RP, dep. 26 (Correspondence, May 1919 – May 1920), Bl. 129–130.

dazu bewegen könnte, in Polen, Ungarn oder Deutschland einzumarschieren, wie Lebensmittel oder Rohstoffe“. Der Satz des Premierministers, schockierend in seiner geoökonomischen und geopolitischen Ignoranz, war nur ein Vorspiel für die wesentliche Lektion, die er Patek erteilen wollte, und das Foreign Office gab sie an Rumbold weiter. Es klang so: Da die Bol’ševiki den Frieden wollten, konnte das einzige Hindernis für seinen Abschluss nur der polnische Expansionismus im Osten sein²⁷⁵. Drei Tage später schickte Kerr einen separaten Brief an Rumbold, in dem er die offizielle Darstellung des Foreign Office „verstärkte“ und noch einmal betonte, dass nur der Premierminister ein „wahrer Freund“ Polens sei, da er das Land gegen seinen größten Feind verteidige. Dieser Feind seien die Polen selbst, oder genauer gesagt, der Geist des Imperialismus, der sie mit Deutschland und vor allem mit Russland in Konflikt bringe. Man müsse vor allem den polnischen Imperialismus bekämpfen! Kerr fügte Empfehlungen für den Gesandten in Warschau sowie Informationen über den wachsenden Einfluss der Labour Party und der linken Gewerkschaften, die in England selbst auf einen möglichst schnellen Friedensschluss mit Sowjetrußland drängten, hinzu²⁷⁶.

In einem Brief an Hardinge vom 1. Februar 1920 stellte Rumbold fest, dass Polen in dieser Situation wahrscheinlich gezwungen wäre, mit dem „roten“ Moskauer Frieden zu schließen, und dass die baltischen Staaten, Rumänien und bald ganz Europa diesem Beispiel folgen würden. Gleichzeitig erlaubte er sich, den Unterstaatssekretär im Foreign Office darauf hinzuweisen, dass die jüngsten Berichte aus London offenbar eine radikale Änderung der früheren Politik bedeuteten, die seiner Meinung nach darin bestand, Pilsudskis antisowjetische Allianz mit Denikin zu unterstützen. Ironischerweise fragte er sogar, ob Lloyd George nicht nur Zeit gefunden habe, dem polnischen Außenminister „Lektionen zu erteilen“, sondern auch Mackinder zu treffen, der gerade von seiner Mission bei Denikin in der zweiten Januarhälfte zurückgekehrt war²⁷⁷. Der Gesandte musste allerdings die vom Premierminister durchgesetzte Politik akzeptieren. Er gab jedoch nicht sein Recht auf eine andere Bewertung des polnischen „Imperialismus“ auf, als die, die aus London diktiert wurde. Er suchte immer noch nach einem möglichen Kompromiss zwischen Pilsudskis Vorstellung von der notwendigen Wahrung der polnischen Souveränität und der Aufgabe, einen für Russland akzeptablen Frieden zu för-

275 Bericht Lord Hardinges über ein Gespräch Lloyd Georges mit Patek vom 26.1.1919, übermittelt in einem Telegramm Lord Curzons an H. Rumbold vom 27.1.1920, in: DBFP, vol. III, S. 804 – eine Abschrift dieses Dokuments findet sich auch in Lloyd Georges Papieren – PA-LG, F/202/1/6.

276 Siehe Kerrs Brief an Rumbold vom 30.1.1920, NAS-PK, GD 40/17/911/4.

277 Brief Rumbolds an Hardinge vom 1.2.1920, OU-BL, RP, dep. 26 (Correspondence, May 1919 – May 1920), Bl. 142–145.

dern – eine Aufgabe, die ihm durch Anweisungen aus dem Büro des Premierministers auferlegt wurde.

In der sich im März abzeichnenden Konfrontation der diplomatischen und propagandistischen Möglichkeiten zwischen Moskau und Warschau, die mit der Diskussion über die Bedingungen des polnisch-sowjetischen Friedens zusammenhing, musste sich Rumbold mit der vernichtenden Bewertung der polnischen Politik und der Warschauer Friedensbedingungen durch das Political Information Department (d. h. Lewis Namier in seinem letzten großen Schmähschrift-Memorandum, das bereits oben besprochen wurde) auseinandersetzen. Im ersten Vermerk über die polnischen Friedensbedingungen, der am 14. März an das Foreign Office geschickt wurde, äußerte sich Rumbold zum Prinzip der Desannexion, d. h. dem Verzicht Moskaus auf seine Rechte an den Gebieten östlich der Grenze der ersten Teilung (von 1772), und zum Vorschlag, eine Volksabstimmung in dem Gebiet zwischen dieser Grenze und der Buglinie zu organisieren. Er wies darauf hin, dass die Litauer und Ukrainer, die ja von der Entscheidung betroffen wäre, zunächst konsultiert werden müssten, und dass es nicht einfach wäre, ein Referendum, das in Anwesenheit der polnischen Armee abgehalten würde, als völlig frei zu betrachten. Er wies auch darauf hin, dass es schwierig sei, anzunehmen, dass Russland nach Überwindung seiner inneren Krise eine so weitreichende Verdrängung nach Osten, also den Verzicht auf alle territorialen Gewinne seit dem 18. Jahrhundert, auf Dauer akzeptieren würde. Er übermittelte jedoch an die Zentrale des Foreign Office das Argument Pateks, dass Polen sich dessen bewusst sei, es sich aber bemühen müsse, so schnell wie möglich Klarheit in der Frage seiner Ostgrenze mit einer Regierung zu schaffen, wie sie derzeit in Russland bestehe.

Rumbold selbst schlug vor, Polen zu erlauben, die bestmöglichen Friedensbedingungen mit Sowjetrußland auszuhandeln. Der Verlauf und die Ergebnisse dieser Verhandlungen könnten den Westmächten einen Hinweis auf die derzeitige Stärke oder Schwäche der Bol'sheviki sowie auf die Bereitschaft der sowjetischen Regierung geben, die Pufferstaaten Weißrußland und Ukraine zu akzeptieren. Gleichzeitig deutete er seinen Vorgesetzten an, dass es keinen Grund gebe, auf das Recht der Westmächte zur Durchsetzung von Paragraph 87 des Versailler Vertrags zu verzichten, in dem sich Polen verpflichtet hatte, die Vereinbarungen der Großmächte über seine Ostgrenze zu akzeptieren. Im litauischen Teil sollte es unter Aufsicht der Alliierten oder des Völkerbundes eine Volksabstimmung über Wilna durchführen. Die Mächte hätten auch die Möglichkeit, sich an der Abgrenzung der von Weißrussen und Ukrainern bewohnten Gebiete westlich der Grenze der ersten Teilung von 1772 zu beteiligen. „Diese Gebiete könnten vorübergehend einer gemischten Verwaltung aus Polen und Einheimischen unterstellt werden, die unter der Aufsicht von durch den Völkerbund ernannten Beamten stehen. Diese Gebiete würden treuhänderisch für ein wiedererstandenes Russland oder, falls die

Politik der alliierten Mächte die Schaffung autonomer Staaten wie Weißrussland und die Ukraine befürwortete, treuhänderisch für diese Staaten verwaltet werden“²⁷⁸.

Auf der Grundlage von Rumbolds Telegrammen und Analysen verfasste der Leiter der Nordabteilung des Foreign Office (Russland, die baltischen Staaten, Skandinavien und Polen), John Duncan Gregory, ein umfangreiches Memorandum, das er Curzon am 6. April vorlegte und in dem er seine Meinung über die Möglichkeiten zur Lösung des gordischen Knotens in Osteuropa darlegte. Es lohnt sich, dieses Dokument ausführlicher zu besprechen, da es eine Darstellung der Position enthält, die die britische Diplomatie im Frühjahr 1920 zum sowjetisch-polnischen Konflikt und zum Problem der Grenzziehung in Osteuropa hätte einnehmen können – sie hätte es tun können, tat es aber nicht. Es ist daher nur ein Beitrag zu einer alternativen Geschichte. Aber wir können die Spezifität der Entscheidungen, die in der realen Geschichte getroffen wurden, deutlich erkennen; Entscheidungen, die Lloyd George mit der Unterstützung seiner Sekretäre und Namier traf. Das Dokument, das ich im Folgenden vorstelle, zeigt gleichzeitig, wie die Politik des Foreign Office hätte aussehen können, wenn Sir Horace Rumbold es geleitet hätte, auf der Grundlage seiner bereits halbjährigen Erfahrung in Polen.

Nach dem ersten Eindruck, dass die Friedensvorschläge Warschaws ein Beispiel für einen unvernünftigen polnischen Imperialismus waren, sah sich Duncan Gregory nach dem Studium von Rumbolds Berichten mit einer praktischen Frage konfrontiert: Sollte und konnte Großbritannien in dieser Situation eingreifen, um diesen „Imperialismus“ (im Memorandum wird diese Bezeichnung der polnischen Politik in Anführungszeichen gesetzt) einzudämmen und Osteuropa das in London ausgearbeitete Grenzkonzept aufzuzwingen, oder sollte es lieber seine Hände in Unschuld waschen und Polen das bestmögliche Geschäft mit den derzeitigen Machthabern des Kremls machen lassen? Gregory stellte fest, dass die Hoffnungen, die die Westmächte bisher in Russland gesetzt hatten, dass es sich nach ihrem Bild und Vorbild verändern würde, eine nach der anderen gescheitert waren. Er ging sogar so weit zu behaupten, dass es eine unüberwindbare Grenze für die Zivilisation gibt: „Alle unsere alten Illusionen sind allmählich in Trümmer gegangen. Das zaristische, das bolschewistische und das antibolschewistische Russland ha-

278 „Territories in question could be subject to a temporary mixed administration of Poles and local inhabitants under supervision of officials appointed by League of Nations. These territories would be held in trust for a reconstituted Russia, or if policy of Allies is to favour formation of autonomous States such as White Ruthenia and Ukraine, in trust for those States“. Telegramm Rumbolds an Lord Curzon vom 26.3.1920, OU-BL, RP, dep. 26 (Correspondence, May 1919 – May 1920), Bl. 185–186; vgl. auch die früheren Telegramme Rumbolds an Curzon zum Thema der polnischen Friedensbedingungen gegenüber Russland, alle vom 14.3.1920, ebd., Bl. 181–184.

ben sich als gleichermaßen infiziert mit einer Art orientalischem, unausrottbarem Defekt erwiesen, der es [Russland] als eine uns fremde Rasse kennzeichnet – so weit entfernt von unseren zivilisatorischen Standards“. Weil er sich darüber im Klaren war, dass diese Meinung umstritten war, führte er weiter aus, dass die Rolle der besonderen Barriere für die westliche Zivilisation, die Österreich und davor Polen gespielt haben, verständlich wird, wenn man sie akzeptiert. „Die Bedingungen, die Polen Sowjetrussland gestellt hat [...], zwingen uns im Grunde dazu, uns zu entscheiden, ob wir eine Wende nach Osten oder eher nach Westen in diesem Niemandsland, das zwischen ihnen liegt, unterstützen wollen“²⁷⁹.

Es werde auch entschieden werden müssen, ob das Gebiet vom Bug bis zur Grenze der polnisch-litauischen Adelsrepublik aus dem 18. Jahrhundert im Osten tatsächlich Niemandsland sei. Zuvor sei noch die Frage zu klären, ob sich dieses Gebiet von Russland unterscheiden lasse. In Anlehnung an Rumbolds Vorschläge schrieb der Leiter der Nordabteilung des Foreign Office, dass sowohl die Geschichte als auch die Gegenwart bestätigten, dass sich dieses Gebiet seit fünf Jahrhunderten dem Westen zugewandt habe. Es bestehe kein Zweifel, dass das historische Litauen die Unabhängigkeit fordere – sowohl von Russland als auch von Polen. Die beste Lösung wäre daher, Litauen durch ein Bündnis oder eine Föderation mit Polen zu binden. „Ungeachtet der Schwierigkeiten bei der Erfüllung [dieser Aufgabe] scheint die Schaffung eines starken historischen Litauens, das in Harmonie mit Polen arbeitet, eine vernünftige Politik zu sein“, sagt Gregory. Er stellte außerdem fest, dass eine solche Aufgabe nur dann erreicht werden könnte, wenn es Polen gelänge, die bestmöglichen Beziehungen mit seinen anderen Nachbarn im Osten herzustellen, die südlich von Litauen liegen – also mit den Weißrussen und Ukrainern. Solche Beziehungen könnten nicht durch die Annexion von weißrussischen oder ukrainischen Territorien durch Polen erreicht werden. In deutlicher Polemik mit den Thesen von Namiers Memorandum wies Gregory jedoch sofort darauf hin, dass er die Alternative zur gegenwärtigen militärischen Besetzung eines Teils dieser Gebiete durch die polnische Armee – d.h. die Rückgabe an die Herrschaft Sowjetrusslands – als die größte Katastrophe für die Bewohner dieser Gebiete ansehen würde. Er selbst schlug vor, die Schaffung einer vereinigten Ukraine ernst-

279 „All our illusions have been gradually shattered. Czarists, Bolsheviks, anti-Bolsheviks alike have all proved to be infected with some ineradicable Oriental vice stamping them as a race alien to ourselves – so far behind our own standard of civilisation [...] The terms which Poland has offered to Soviet Russia [...] practically force on us a decision whether it is towards East or West that we intend to favour the orientation of the No Man's Land which lies between the two“. The Polish Terms to Soviet Russia (Memorandum Duncan Gregorys für Curzon vom 6.4.1920), OU-BL, RP, dep. 26 (Correspondence, May 1919 – May 1920), Bl. 181. Zweifel bezüglich der Chancen einer Verwestlichung Russlands äußerte Rumbold selbst in einem Brief an Gregory vom 6.5.1920: „Your remarks about the Russians are very much to the point“, ebd, Bl. 216.

haft in Erwägung zu ziehen, auch wenn er die Frage der territorialen Ausgestaltung nicht beantwortete. Anschließend legte Duncan Gregory die in Rumbolds Depeschen vom 14. und 26. März formulierten Konzepte für eine praktische Lösung der Frage einer doppelten Grenze vor: am Dnepr (1772 – die Grenze des polnisch-litauischen Gemeinwesens aus der Zeit vor der Ersten Teilung, die im polnischen Friedensvorschlag als Grenze der gewünschten Aufteilung genannt wird) und am Bug – die von den Mächten im Dezember 1919 festgelegte ethnografische Mindestgrenze Polens) und erklärte, dass in dem Gebiet zwischen diesen beiden Grenzen eine vorübergehende Verwaltung eingeführt werden könnte, nach dem Vorbild derjenigen, die unter britischer Aufsicht beispielsweise im Sudan existierte, oder nach dem Vorbild amerikanischer „Territorien“, die noch nicht den Rang eines eigenen Staates erlangt hatten. Da Großbritannien wahrscheinlich nicht bereit wäre, neue Verpflichtungen allein zu übernehmen, wäre es vielleicht besser, eine solche vorübergehende Verwaltung unter einem gemischten britisch-französisch-polnischen Triumvirat einzuführen, mit einem Vetorecht für jedes Mitglied, das den Schutz der lokalen Bevölkerung vor einer möglichen „polnischen Tyrannei“ gewährleisten würde. In der Zwischenzeit sollte Polen die Unabhängigkeit Litauens anerkennen, während die vorübergehende Verwaltung der Gebiete zwischen Bug und Dnepr es den alliierten Mächten ermöglichen würde, die Möglichkeiten für eine optimale, dauerhafte Lösung der Situation in diesem Gebiet besser zu verstehen²⁸⁰.

Lord Curzon war an solch komplizierten Projekten nicht besonders interessiert. Premierminister Lloyd George zog es vor, unter Vermittlung von Kerr auf die Argumente des letzten Memorandums von Namier zu verweisen, in dem die absolute Verurteilung und Bekämpfung des „polnischen Imperialismus“ gefordert wurde. Als der Text dieses Memorandums Rumbold auf dem diplomatischen Postweg erreichte, war der Diplomat schockiert über das Ausmaß der antipolnischen Aggression, die er in diesem – immerhin offiziellen – Kommentar des Political Information Department zu den polnischen Friedensbedingungen sah. „Namier hat bei dieser Gelegenheit all das Gift ausgespuckt, dessen er fähig ist“, schrieb der britische Gesandte an Duncan Gregory und fragte gleichzeitig ironisch, ob das PID, das ursprünglich nur zum Sammeln von Informationen eingerichtet worden war, nun die Richtung der britischen Politik diktieren solle. Er selbst betonte in seinem Schreiben vom 10. April die positive Rolle, die seiner Meinung nach die „tapfer kämpfende“ polnische Armee bei der Abschirmung ganz Mitteleuropas vor der Gefahr des Bolschewismus spielte. Er stellte mit Bedauern fest, dass diese Vorzüge im Westen des Kontinents nicht gesehen wurden. Die Polen litten unter der katastro-

²⁸⁰ Siehe ebd., Bl. 181–186.

phalen Meinung, die sich über sie gebildet habe – gebildet von solchen Feinden wie Namier. Aber sie verhielten sich, als würden sie selbst nicht verstehen, um ihr internationales Image zu kämpfen, und sie unterstützten es nicht einmal, wenn jemand von außen versucht, ihnen zu helfen²⁸¹. Gleichzeitig stellte Rumbold fest, dass einige Vertreter der britischen politischen Elite, die nicht Lloyd Georges konzilientem Kurs gegenüber dem „roten“ Moskau folgten, Polen ohnehin aus ihren Berechnungen über die Zukunft Osteuropas ausschlossen. Typisch ist in diesem Zusammenhang die Position des Staatssekretärs im Foreign Office, Lord Hardinge, der in einem Brief vom 9. April an den Gesandten in Warschau schrieb, dass nur Deutschland die Rolle eines Bollwerks im Kampf gegen den Bolschewismus spielen könne²⁸².

Der britische Gesandte in Warschau war sich durchaus bewusst, dass die Aussicht auf einen Frieden mit Sowjetrußland zu diesem Zeitpunkt sehr zweifelhaft war. Er ging davon aus, dass die Zukunft der gesamten osteuropäischen Großregion durch eine umfassende Wiederaufnahme der Feindseligkeiten schnell geregelt werden könnte. Er war optimistisch, dass das bolschewistische System innerhalb von ein oder zwei Monaten zusammenbrechen könnte, vorausgesetzt – wie er sarkastisch in einem Brief an einen Freund in der Schweiz schrieb –, dass die Polen in diesem Krieg nicht von „Besserwissern (*wiseacres*) aus San Remo“ behindert würden²⁸³. Er bezog sich dabei auf die gerade beginnende Konferenz der Staats- und Regierungschefs der Großmächte, auf der – wie er bereits wusste – Lloyd George darauf drängte, seine Position zur Aufnahme von Verhandlungen (formal nur Handelsverhandlungen) mit Sowjetrußland zu übernehmen.

Rumbold gab jedoch seinen Versuch, die Meinung dieser „Besserwisser“ zu beeinflussen, nicht auf, als Ende April/Anfang Mai der sowjetisch-polnische Krieg wieder mit großer Wucht aufflammte. Nachdem er sich mit den Berichten über die ersten Schritte der polnischen Seite bei der Kiewer Offensive vertraut gemacht hatte, verfasste er einen ausführlichen Nachtrag zu Gregorys einen Monat altem Memorandum. Darin betonte er, dass die Warschauer Friedensbedingungen vom März weder die Absicht Polens implizierten, alle Gebiete bis zur Grenze von 1772 zu annektieren, noch eine Zusammenarbeit mit den Westmächten ausschlossen.

281 „Namier on this occasion seems to have discharged all the venom of which he is capable. [...] The Poles are suffering from the well-known saying give a dog a bad name [and hang him – A.N.], etc, etc. They have got a bad name and the irritating thing to me is that they so often prevent us from helping them as we would like to do“. Brief Rumbolds an John Duncan Gregory vom 10.4.1920, OU-BL, RP, dep. 26 (Correspondence, May 1919 – May 1920), Bl. 193–194.

282 Brief von Hardinge an Rumbold vom 9.4.1920, OU-BL, RP, dep. 26 (Correspondence, May 1919 – May 1920), Bl. 188–190.

283 Brief Rumbolds an den Viscount Saint Cyres in der Schweiz vom 21.4.1920, OU-BL, RP, dep. 26 (Correspondence, May 1919 – May 1920), Bl. 214.

Schließlich hatte der polnische Staatschef bei der Einleitung des Kiew-Feldzugs die Unabhängigkeit der Ukraine verkündet und die polnisch-ukrainische Grenze eindeutig angegeben – am Fluss Zbruč (und nicht dreihundert Kilometer weiter östlich am Dnepr). Rumbold kam zu dem Schluss, dass Piłsudski möglicherweise eine Grenzlinie weiter nördlich des Zbruč durch das Gebiet von Równe in Richtung der Pinsker Sümpfe ziehen wollte (mehr oder weniger so, wie diese Grenze letztlich im Rigaer Vertrag vom März 1921 endgültig festgelegt wurde), um Polen strategische Deckung zu geben – aber er wollte auf keinen Fall die Dnepr-Linie erreichen. Der britische Gesandte schrieb: „Polen ist gegenwärtig ein ernstzunehmendes Land mit einem sehr entschlossenen Mann an der Spitze. Er weiß, was er will, und es wird nicht leicht sein, ihn [zu einer Änderung seiner Politik] zu zwingen“²⁸⁴.

Er betonte auch, dass die Verwaltung, die Polen organisiert, keineswegs so schlecht sei, wie Namier sie darstelle – und wie es Gregory teilweise übernahm. Vielmehr seien die finanziellen Probleme eklatant, die durch eine Anleihe gelöst werden könnten, die das Vereinigte Königreich der polnischen Regierung gewähren könnte. Rumbold übte leichte Kritik an der britischen Politik in Bezug auf Polen und merkte an, dass die Polen zu Recht das Gefühl haben könnten, dass die Haltung Londons ihnen gegenüber ausschließlich von der russischen Frage abhängt. Der Gesandte war überzeugt, dass die Frage des polnisch-sowjetischen Friedens nach einem – wie er annahm – polnischen Sieg und einer Stabilisierung der Front an der angenommenen Demarkationslinie, d. h. an der Grenze von 1772, wieder auftauchen würde. Er erklärte daher, dass seine Vorschläge, die er in den oben erwähnten Telegrammen vom 14. und 26. März geäußert hatte, nach wie vor gültig seien. In diesem Zusammenhang bekräftigte er auch den Vorschlag, eine Volksabstimmung über die Gebiete westlich dieser Demarkationslinie durchzuführen, und zwar sowohl in den litauischen als auch in den weißrussischen und ukrainischen Gebieten. Er stellte sich dies nicht nach dem sudanesischen Modell und auch nicht in Form eines Triumvirats wie im Gregory-Memorandum vor, sondern unter der Aufsicht eines Hochkommissars – eines Mandatsträger der alliierten Mächte (wie in der Freien Stadt Danzig) – und von Delegierten des Völkerbundes, die gemeinsam die Verwaltung in den vom Plebiszit betroffenen Gebieten organisieren sollten. Dies wäre das gerechteste System, um die staatliche Zugehörigkeit der strittigen Gebiete zu bestimmen, und das, so erklärte er, sowohl von den Verteidigern des alten Großrusslands als auch von den Vertretern aller interessierten Nationen nur schwer in Frage zu stellen sei²⁸⁵.

284 „Poland is now a considerable country with a very determined man [Piłsudski] at its head. He knows what he wants and will not easily be coerced“. Rumbold, Memorandum vom 6.5.1920, adressiert an Duncan Gregory, OU-BL, RP, dep. 26 (Correspondence, May 1919 – May 1920), Bl. 219.

285 Ebd., Bl. 220–223.

So entstand das Szenario einer Geschichte, die man heute als alternativ bezeichnen kann. Eine Geschichte, in der Pilsudskis Offensive in der Ukraine, die den geplanten Angriff der Roten Armee über Weißrussland vorwegnahm, mit einem militärischen und politischen Erfolg geendet hätte. Die polnische Armee würde an den Flüssen Dnepr und Düna angehalten. Die mit Polen verbündete Regierung von Symon Petljura würde in Kiew gestärkt. Sowjetrussland, das nicht in der Lage ist, die Kämpfe fortzusetzen, würde – vielleicht schon im Juli – Friedensverhandlungen aufnehmen. So hat es sich Pilsudski wahrscheinlich selbst vorgestellt²⁸⁶. Dies war auch der Gedankengang des britischen Gesandten in Warschau. Rumbold glaubte, dass es dann notwendig sein würde, seine Vorgesetzten davon zu überzeugen, die Ergebnisse der polnischen Militäraktion zu akzeptieren und sie politisch zu legalisieren – in Form eines Referendums, das unter der Kontrolle der Westmächte stattfinden sollte.

Der Gesandte heckte sogar einen merkwürdigen Plan aus, um die britische Öffentlichkeit auf eine solche Entwicklung vorzubereiten. Bereits im Februar schrieb er an den Staatssekretär im Foreign Office, dass es sich lohnen würde, die Folgen des Fauxpas in Warschau abzumildern, den Dank von König George V. an den polnischen Staatschef – für das Telegramm zur Ratifizierung des Versailler Vertrags – nicht direkt, wie an andere Staatschefs, sondern über das Foreign Office und die Gesandtschaft gesandt zu haben. Im April schlug er vor, den bevorstehenden Tag des polnischen Nationalfeiertags, den 3. Mai, für diesen Zweck zu nutzen. Hardinge reagierte wie gewünscht und veranlasste den König, Pilsudski am 3. Mai eine besondere Glückwunschsbotschaft zukommen zu lassen. Das Telegramm wurde in Polen nicht nur als Zeichen der Höflichkeit anlässlich der Feierlichkeiten empfangen, sondern auch als Ausdruck der Anerkennung für den Erfolg der polnischen Offensive in der Ukraine. In ähnlicher Weise, aber natürlich kritisch, wurde es von Vertretern der Labour Party und der antipolnischen liberalen Fraktion im britischen Parlament gelesen²⁸⁷.

Rumbold wollte vor den wichtigsten Entscheidungen, die auf der seit langem geplanten interalliierten Konferenz im belgischen Spa in der ersten Julihälfte getroffen werden konnten, direkten Einfluss auf die Position der Verantwortlichen

286 Ich schreibe darüber ausführlicher in: Nowak, *Polska i trzy Rosje*, S. 592–613.

287 Siehe *The King's greetings to Poland*, in: *Times* vom 7.5.1920, S. 14; vgl. das Schreiben Rumbolds an Hardinge vom 16.2. und Hardinges Antwort vom 4.3.1920 sowie Rumbolds Bitte, die Gelegenheit des 3. Mai zu nutzen – ausgedrückt in einem Brief an Hardinge vom 17.4.1920 und der Dank vom 14.5.1920 für die Übermittlung des Telegramms und des Kommentars nach der Übermittlung der Glückwunschsbotschaft von König George V.: „I may say that I get on very well with Pilsudski. We talk very straightful to each other“, OU-BL, RP, dep. 26 (Correspondence, May 1919 – May 1920), Bl. 162–163, 176, 209–210 sowie 226–230 (von da das Zitat).

für die britische Politik nehmen. Wie er seinem Kollegen in Wien schrieb, begeben sie sich nach London, „um einige der hohen Tiere (*big-wigs*) vor ihrer Abreise zur Konferenz in Spa zu erwischen“, in der Überzeugung, dass dies der Moment sein könnte, in dem es den Anschein haben würde, dass die Polen die Situation militärisch in den Griff bekommen und die Bol'seviki sich bereit erklären würden, Friedensverhandlungen aufzunehmen²⁸⁸. Dann, so glaubte er, würde es möglich und lohnenswert sein, die politische Elite des Empire davon zu überzeugen, auf Polen zu setzen und sich mit den durch den Sieg von Piłsudskis Projekt geschaffenen Fakten abzufinden. Zuvor, am 12. Mai, hatte er an Lord Curzon geschrieben, dass der Staatschef selbst bereit wäre, nach Spa zu reisen, um seine Vision für die Beendigung des Krieges in Osteuropa vorzustellen²⁸⁹.

Seine Argumentation mag durch den ausführlichen, 47-seitigen Jahresbericht aus Polen über dessen politische, wirtschaftliche und militärische Lage sowie die Beziehungen zu seinen Nachbarn gestärkt worden sein. Die sorgfältige und umfassende Analyse spiegelte die Warschauer Sichtweise des Gesandten wider. In dem Bericht wird die Schuld für das Scheitern eines wirksamen Abkommens zwischen Polen und dem „weißen“ Russland eher der russischen Seite zugeschoben – ihrer mangelnden Bereitschaft, Zugeständnisse zu machen, und dem ungerechtfertigten Überlegenheitsgefühl, das die politische Vertretung von Kołczak und Denikin in Paris an den Tag legte. Rumbold berichtete über den polnisch-bolschewistischen Krieg ab Anfang 1919 kurz und bündig, und er schloss mit der Feststellung, dass die Polen keine Neigung zum Bolschewismus hatten, weil sie „zu patriotisch waren, um mit diesem Regime zu sympathisieren“. Auch die Biografie Piłsudskis als „herausragende Persönlichkeit des zeitgenössischen Polens“ wurde ausführlich und allgemeinverständlich dargestellt. (Daneben gab es auch Porträts von Paderewski und dem Marschall des Verfassungsgebenden Sejm Wojciech Trąpczyński). Er schloss mit der Bemerkung, dass die eigentliche Bewährungsprobe für die staatsmännische Kompetenz des Staatschefs nach dem Ende des Krieges mit den Bol'seviki kommen würde, wenn er den inneren – und vor allem den wirtschaftlichen – Wiederaufbau Polens zu leiten hätte. Der Bericht ging offensichtlich davon aus, dass ein solcher Zeitpunkt nicht mehr weit entfernt war – und dass Großbri-

288 „I will try to go home about the 1st July so as to catch some of the big-wigs before they go to the conference at Spa...“. Brief Rumbolds an Francis Lindley, den britischen Hochkommissar in Wien, vom 31.5.1920, OU-BL, RP, dep. 26 (Correspondence, May 1919 – May 1920), Bl. 236.

289 Telegramm Rumbolds an Curzon vom 12.5.1920, OU-BL, RP, dep. 47 (Fotokopie aus dem Foreign Office), Bl. 212–213.

tannien ihn in seiner Ostpolitik berücksichtigen sollte. Sie sollte Polen als potenziell ernsthaften und stabilen Faktor für die Zukunft einbeziehen²⁹⁰.

Rumbold datierte seinen Bericht auf den 12. Mai 1920 und schickte ihn so schnell wie möglich nach London – in der dritten Woche der polnischen Offensive in der Ukraine, acht Tage nach der Einnahme von Kiew durch die polnische Armee und die verbündeten ukrainischen Truppen von Symon Petljura. Es war zweifelsohne ein Höhepunkt des Erfolgs für Piłsudski. Dies war der Kontext sowohl für den Inhalt des Berichts sowie die am selben Tag gesendete, wie ich oben erwähnt habe, Depesche Rumbolds an Lord Curzon mit der Anregung, das Staatsoberhaupt zu der großen Konferenz in Spa einzuladen.

Der Jahresbericht, der normalerweise als die wichtigste Form der Analyse der Lage eines Landes durch den britischen diplomatischen Dienst angesehen wird, sollte in der Londoner Zentrale als Grundlage für Überlegungen über die geeignete Politik gegenüber diesem Land und dieser Region dienen. Dieser besondere Bericht wurde jedoch völlig außer Acht gelassen. Wie sehr, das beweist die Tatsache, dass ihn bisher kein Historiker im Archiv des Foreign Office oder in dem des Kabinetts von Lloyd George gefunden hat. Es wurde sogar in Frage gestellt, ob der Bericht überhaupt geschrieben worden war. Nachdem ich ihn im persönlichen Archiv Rumbolds gefunden hatte, entdeckte ich dort auch das Dankeschreiben, mit dem der Kabinettssekretär Lloyd Georges den Bericht quittierte – am 20. August. Hankey schrieb damals an Rumbold, dass er beabsichtige, dieses umfangreiche Dokument zu lesen, wenn er während des gerade beginnenden Urlaubs, den er mit dem Premierminister in der Schweiz verbringen würde, freie Zeit habe... Piłsudskis Kiewer Offensive war bereits vorbei, die Bol'seviki hatten Warschau erreicht und waren sogar schon von dort zurückgedrängt worden, und das wichtigste Informationsdokument, das die britische Diplomatie über die Fähigkeiten Polens und das Verhältnis seiner Streitkräfte zu denen Sowjetrusslands vorbereitet hatte, war in diesen dramatischen 100 Tagen von den Leuten, die über die britische Politik entschieden, nicht einmal angerührt worden. Sie wussten es besser.

Lloyd George war gerade dabei, die Handelsverhandlungen mit der sowjetischen Delegation aufzunehmen, die er Ende April auf der Konferenz von San Remo durchgesetzt hatte. Er erwartete die Ankunft ihres Leiters, des Volkskommissars für Handel (seit Juni 1920 für Außenhandel) in der Sowjetregierung, Leonid Krasin, und war bereit, die Realität diesem Lieblingsprojekt unterzuordnen. In San Remo entspannte er sich in der Gesellschaft seiner achtzehnjährigen Tochter Megan und seiner Sekretärin Frances Stevenson sowie von Kerr und Hankey. Letz-

²⁹⁰ H. Rumbold, Poland – Annual Report, 1919 (interne Druckschrift, confidential, datiert auf den 12.5.1920, umfasst 47 Seiten), OU-BL, RP, dep. 27 (Correspondence, June – October 1920), Bl. 1–24. Brief Hankeys an Rumbold, abgeschickt am 20.8.1920 aus Luzern, Bl. 123. Angeblich verloren.

terer schrieb am 1. Mai in sein Tagebuch, dass er sich an keine andere so angenehme Konferenz erinnern könne²⁹¹.

Natürlich versorgten die Sekretäre ihren Chef mit den Informationen – und Interpretationen – die er brauchte. Am 3. und 4. Mai, als die polnische Armee in Kiew einmarschierte, schlug Kerr dem Premierminister ein Treffen mit dem norwegischen Industriellen Jonas Lied vor, der sich für den Ausbau der wirtschaftlichen Kontakte mit Sowjetrußland einsetzte. Lied hatte gerade die Nachricht aus Moskau überbracht, dass die Rote Armee in den nächsten Wochen nicht nur eine lange vorbereitete Offensive auf den weißrussischen Teil starten, sondern „die Polen einfach auslöschen“ würde. Die Schlussfolgerung lag auf der Hand: Den aktuellen polnischen Siegen im ukrainischen Abschnitt sollte keine Bedeutung beigemessen werden, und deshalb war die ganze Perspektive, die sich durch die Berichte des Gesandten aus Warschau eröffnete, nicht einmal mehr von Belang. In seinem Gespräch mit Lied war es nicht die bloße Möglichkeit der „Auslöschung Polens“, die Kerr beunruhigte, sondern etwas ganz anderes, auf das der Industrielle seine Aufmerksamkeit lenkte. In diesem Fall – dieses besorgniserregende Szenario übermittelte der Minister am 4. Mai 1920 sogleich an Premierminister Lloyd George – könnten die Bol'seviki nach der Vernichtung Polens sogar den Rhein erreichen wollen, was die britisch-sowjetischen Gespräche verhängnisvoll behindern könnte. Die „Extremisten“ in Moskau könnten sich konsolidieren und zu einem Abbruch der Verhandlungen in London beitragen²⁹².

Lloyd George, der besorgt war, dass die „Extremisten“ in Moskau gestärkt werden könnten, zog aus seinen Gesprächen mit Lied natürlich die Schlussfolgerung, dass der sowjetischen Delegation in London günstige Bedingungen geboten werden müssten, damit die „Gemäßigten“, deren Sprecher Kommissar Krasin selbst sein sollte, gestärkt werden könnten. Er hatte nicht die geringste Absicht, Warschau über das sowjetische Militärszenario zur Zerschlagung Polens zu informieren. Es kam ihm nicht einmal in den Sinn²⁹³. Er wollte einfach, dass Polen seine

291 CCC, HNKY, Diary, 20.7.1918–3.12.1922, 1/5/116–122 und 123–124. (Hankey's Notizen vom 1.5.1920 aus San Remo und vom 14.5.1920 aus dem Schloss von Lympe, in der Nähe von Hythe, das dem britischen Millionär Philip Sassoon gehörte, der mit der Rothschild-Familie in Verbindung stand und bei dem sich Lloyd George besonders gerne erholte).

292 „The Bolsheviks are pretty strong and in the course of a very few weeks they will smash the Poles by launching an offensive on the front north of the Pripet“. NAS-PK, GD/40/17/807/1, S. 1 (Notiz Kerrs für Lloyd George über ein Gespräch mit Jonas Lied vom 3.5.1920). In einer Notiz vom 4. Mai (GD/40/17/807/2) stellte Kerr fest, dass, wenn die Polen ausgelöscht würden, „Europa vor der Möglichkeit einer Herrschaft der Roten von Vladivostok bis an den Rhein stünde“.

293 Seine Furcht vor einer Stärkung der „Extremisten“ im bolschewistischen Politbüro und eine Schwächung der „Gemäßigten“ äußerte Kerr in einer Notiz für Lloyd George von der zweiten Begegnung mit Lied, schon am 10.6.1920, NAS-PK, GD/40/17/807/813.

Pläne nicht mehr durchkreuzte. Und er ging davon aus, dass dies auch nicht geschehen würde.

Der Premierminister war auf der Suche nach Informationen, die ihm gefielen. Er konnte sie in den Mai-Berichten aus Warschau nicht finden. Er fand sie stattdessen bei seinem Wirtschaftsberater Edward F. Wise, dem Verfasser eines Memorandums, das Anfang Januar 1920 das Hauptargument für die Wiederaufnahme der Handelsgespräche mit Sowjetrußland lieferte (es sei daran erinnert, dass die Bol'sheviki über riesige Getreidereserven verfügen, mit denen sie das halbe hungrierende Europa hätten ernähren können, so dass die Verhandlungen über die Wiederaufnahme des Wirtschaftsaustauschs mit ihnen so bald wie möglich aufgenommen werden sollten). Am 21. Mai 1920 übergab Wise dem Premierminister eine Note, in der er ihn davon überzeugte, dass die sowjetischen Behörden von ihrer Fähigkeit, die Polen in Kürze zu schlagen, absolut überzeugt waren²⁹⁴. Es war, ich wiederhole, immer noch ein Moment des sichtbaren sowjetischen Versagens an der Front des Krieges gegen Polen. Die Offensive der Roten Armee im ukrainischen Abschnitt, an der auch die Erste Reiterarmee von Semen Budennyj beteiligt war, sollte nur wenige Tage später beginnen. Der Durchbruch im weißrussischen Abschnitt sollte tatsächlich erst nach einigen Wochen erfolgen. Doch bereits am 21. Mai, d. h. neun Tage nach der Übermittlung des Berichts von Rumbold und seines Vorschlags, Piłsudski auf der bevorstehenden interalliierten Konferenz in Spa zu empfangen, erwartete Lloyd George offenbar sehnsüchtig die Ankunft der sowjetischen Delegation unter der Leitung von Krasin in London. Noch am selben Tag besprach er beim Mittagessen mit dem Kabinettssekretär die Situation in Polen. Dank Hankeys Tagebuch können wir erfahren, wie weit der Premierminister (und der Minister selbst) damals von Rumbolds Schlussfolgerungen und Vorschlägen entfernt waren. Lloyd George erklärte damals, dass die Polen mit ihrem Einmarsch tief nach Rußland (d. h. in die Ukraine), weit über ihre ethnografischen Grenzen hinaus, genau das getan hätten, was die britische Regierung nicht wollte. Sie hatten ihn ärgerlicher Weise behindert, aber jetzt bekamen sie von den Bol'sheviki Prügel – weil sie es verdient hatten. Der Premierminister formulierte es mit böser Ironie: Die Polen „haben ein wunderbares Jahr hinter sich, in dem sie alle Fehler Deutschlands, Österreichs und des ehemaligen Königreichs Polen gemacht haben“. Dann fügte Hankey seine sarkastische Bemerkung hinzu: „Ich bemerkte, dass dies wahrscheinlich ihr letztes Jahr sein würde – obwohl es keine angenehme Aussicht ist, das bolschewistische Rußland als Nachbarn von Deutschland zu haben“²⁹⁵.

²⁹⁴ PA-LG, F/202/3/5 – E. F. Wise, Note on Economic Relations with Russia, 21.5.1920, S. 2.

²⁹⁵ „As Lloyd George put it to me at lunch on Friday: ‚They [the Poles – A. N.] have had one glorious year in which they have perpetuated all the wrongs of Germany, Austria, as well as the

Wir sitzen am Tisch von Premierminister David Lloyd George, Lichtjahre entfernt von den Ideen des britischen Gesandten in Warschau, von den militärischen Erfolgen und den Hoffnungen Pilsudskis zu jener Zeit. Wenn es sich überhaupt lohnt, etwas zu tun, dann ist es, die geopolitischen Kosten der fatalen Fehler Polens zu verringern, die schlimmer sind als das, was die Mittelmächte als Verursacher des Ersten Weltkriegs auf dem Gewissen hatten. Im Lichte dieser Worte wird deutlich, wie vergeblich die Informations- und Analysetätigkeit des offiziellen britischen Gesandten in Warschau war. Und auch, dass der gesamte Apparat des Foreign Office diesem Premierminister bei der Gestaltung seiner Politik gegenüber dem europäischen Osten kaum von Nutzen war.

Wir verabschieden uns noch nicht von Sir Horace Rumbold. Er wird auf den Seiten dieser Geschichte in seiner undankbaren Rolle eines ohnmächtigen Diplomaten auf einem (aus der Sicht seiner Vorgesetzten) aussichtslosen Außenposten zurückkehren.

Warum hoffnungslos? Wir sind immer noch auf der Suche nach einer Antwort auf diese grundsätzliche Frage – nach dem Ort der Region, die uns interessiert, auf der mentalen Landkarte der britischen Eliten zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Um dieser Antwort näher zu kommen, müssen wir uns schließlich fragen, was die Gedanken des Premierministers selbst über Osteuropa geprägt hat. Welche Gründe, Zwänge oder Vorurteile – persönlicher oder politischer Art – haben sein Denken über Russland, die Bol'sheviki, Polen und andere nach dem Großen Krieg entstandenen „kleinen Länder“ östlich von Deutschland beeinflusst?

ancient Polish kingdom'. I remarked, that it would probably be their last year – but it is not a pleasant prospect to have Germany neighbours to Bolshevist Russia". CCC, HNKY, Diary, 20.7.1918–3.12.1922, 1/5/125 (Aufzeichnung Hankeys vom 23.5.1920 mit einem Bericht vom Gespräch mit Lloyd George vom 21. Mai).